

Corinna W. East

Moment
Longing
Trust

Roman

Inhalt

PROLOG	8
SEHNSUCHT NACH LEBEN	11
AUF DEM SILBERTABLETT	20
ZEIT ZU WACHSEN	32
LEISE ZWEIFEL	39
TRÄUME MIT AUSBLICK	47
BEREIT FÜR NEUES	56
HERZ ÜBER KOPF	70
LOSLASSEN	86
ZWISCHEN GESTERN UND MORGEN	93
JA ZUR ZUKUNFT	100
HERZSCHLAG VOLLER PS	102
AUF DÜNNEM EIS	109
VERRÜCKT VERLIEBT	120
STILLE ERINNERUNG	125
NÄHE IM RENNTEMPO	138
LANDKARTE DER KINDHEIT	142
SCHRITT FÜR SCHRITT	151
DER WIND DREHT SICH	154
STOLPERSTEINE	158
MACH DICH FREI	165
MEDIZIN AUS DER NATUR	176

AUGENBLICKE DES HERZENS	181
WEGE DER HOFFNUNG	196
BIS ZU DEN STERNEN	213
BRITISH BABY	229
AUF ENGLISCHEM RASEN	242
WILLKOMMEN IM NEUEN LEBEN	252
GROSSE PLÄNE	257
SCHERBEN DER VERGANGENHEIT	262
DAS ENDE VOM ANFANG?	269
SUCHE NACH DER WAHRHEIT	282
ALTE WUNDEN	287
AUF INS ABENTEUER	296
STRASS UND CHAMPAGNER	303
NUR FÜR ZWEI	314
BLICK HINTER DIE FASSADE	318
WO ZWEIFEL ENDEN	323
ZIEL IN SICHT	329
GESTERN, HEUTE ... FÜR IMMER	334
EPILOG	337

© 2026 Corinna W. East

Illustrationen: Valentina Fimbinger

Umschlaggestaltung: Valentina Fimbinger

Lektorat / Korrektorat: Conny Sellner

Layout: Lisa Keskin

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Groöbersdorf

Österreich

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN

978-3-99181-565-5 (Softcover)

978-3-99181-564-8 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Prolog

Sara liebt es, zu reisen. Am liebsten würde sie die ganze Welt sehen, jede Sprache lernen, jede Kultur erleben und die schönsten Geschichten über das Beste im Leben erfahren. Sie will nicht nur durch Länder streifen, sondern Erinnerungen sammeln wie Schätze – Gesprächsfetzen in Straßencafés, den Duft von Gewürzen auf Märkten, das Lachen fremder Menschen, das sich plötzlich vertraut anfühlt. Doch das fehlende Budget ist ein lästiger Bremsklotz zwischen der Sechzehnjährigen und der großen Welt. Wie soll sie sich also den Traum vom Reisen erfüllen? Da kommt ihr eine geniale Idee: Sie könnte in Hotels arbeiten – überall auf der Welt! Denn Hotels gibt es in jeder Stadt, in jedem Land, auf jedem Kontinent. Auf diese Weise kann sie reisen, sich weiterentwickeln, die Welt entdecken und dabei auch noch Geld verdienen. Je länger sie über die Idee nachdenkt, umso mehr weiß sie: Das will sie machen! Sie will zwischen Rezeption und Rooftop-Bar nicht nur Gäste begrüßen, sondern Perspektiven wechseln, Geschichten hören, Sprachen sprechen und Kulturen begreifen. Beim Gedanken daran schlägt ihr Herz vor Aufregung und Vorfreude höher. ‚So fühlt es sich wohl an, wenn man seine Berufung gefunden hat‘, denkt sie glücklich.

Viele Jahre später sitzt sie, wie so oft, auf dem Fenstersims in ihrem Zimmer, eine Tasse Tee in der Hand, und blickt verträumt über ihre Heimatstadt. Die gemütliche Ecke mit weichen Polstern und flauschigen Decken ist ihr Rückzugsort, um in Ruhe nachzudenken und eine Auszeit von allem zu nehmen. Hier liest sie oft stundenlang.

Gerade eben liegt wieder ein Buch offen neben ihr, die Seiten leicht gewölbt, als hätten sie eben noch geatmet. Saras Finger ruhen lose auf einer davon – nicht lesend, nicht blätternd, bloß da. Saras Füße, in dicke Socken verpackt, sind auf der kalten Steinplatte zwischen Bücherstapeln und verstreuten Notizen eingeklemmt. An der Wand über ihrem Bett hängen Fotos vergangener Tage, die Geschichten erzählen. Manche voller Lachen, andere mit Rissen zwischen den Farben – sie erinnern Sara an wilde Zeiten und schwere Abschiede. Aber heute, während das Licht auf ihren Schultern liegt wie eine alte, gemütliche Decke, weiß sie: Ich bereue nichts davon! Sie nimmt noch einmal einen Schluck von ihrem Tee und denkt lächelnd darüber nach, was war und was wohl noch kommen mag ...

Sehnsucht nach Leben

Im ersten Ausbildungsjahr zur Hotelfachfrau bekam Saras Alltag plötzlich einen neuen, ungekannten Beat. Tagsüber war sie zwischen Rezeption und Frühstücksbuffet im Dauerlauf, aber sobald sie frei hatte, wurde ihr Leben zur Kulisse für kleine Abenteuer. Sie zog mit Freunden um die Häuser. Sie gingen ins Kino, zogen durch Bars, durchwachten Nächte, die nach Frittenfett, Cola und jugendlicher Leichtigkeit dufteten. Mit dabei stets ihre zwei engsten Freundinnen: Lina und Viola.

Lina, das zierliche, blonde Mädchen, war immer für einen Spaß zu haben. Sie wusste stets, wann und wo die besten Partys stiegen. Als Einzelkind genoss sie die volle Aufmerksamkeit ihrer Eltern. Sie strahlte übers ganze Gesicht und strotzte nur so vor Energie.

In der Schule hatte Lina ihren ganz eigenen Auftritt. Wenn sie den Klassenraum betrat, war es, als würde ein Sonnenstrahl durch die Tür huschen – ihr strahlendes Lächeln war ansteckend. Auch die Lehrer waren von ihrer charmanten Art fasziniert. Und das, obwohl Lina sich ihrer besonderen Ausstrahlung sehr wohl bewusst war und die geltenden Regeln mit einem Augenzwinkern manchmal etwas großzügiger auslegte.

Sofort nach Ertönen der Schulglocke plante Lina die nächste Aktion: ein Picknick im Stadtpark mit selbstgemachten Smoothies oder einen heimlichen Mitternachtsspaziergang mit ihren Freundinnen unter dem Sternenhimmel. Lina war das Herz jeder Clique – quirlig, kreativ und immer voller Ideen.

Die gemeinsame Freizeit von Sara, Lina und Viola glich daher einem bunten Mix aus spontanen Abenteuern und liebevoll geplanten Aktivitäten.

Viola war die stille Elegante im Trio der Freundinnen. Groß gewachsen, mit dunkelbraunen langen Locken, die im Sonnenlicht wie Bronze glänzten. Ihre rehbraunen Augen hatten etwas Verträumtes, aber auch Entschlossenes. Ihre Outfits waren ein wenig sexy mit tiefen Einblicken, aber nicht übertrieben. Und auch wenn es nicht ihre Absicht war, machte sie die Jungs um sie herum nervös. Sie sprach wenig, aber wenn sie etwas sagte, dann mit einer Kraft, die niemand ignorieren konnte. Was Viola und Lina besonders gerne mochten, war, sich auf die Jagd nach schrillen Outfits zu machen. Sie liefen von einem Geschäft zum nächsten, um süße Tops, schrille Unterwäsche und kurze Röcke zu ergattern.

Mit haselnussbraunem Haar und grün leuchtenden Augen sprintete Sara durch den Tag wie ein Blitz auf leisen Sohlen. Sportlich, flink und voller Energie – sie war die Art Mensch, die morgens joggt, mittags tanzt und abends noch Pläne schmiedet.

Doch hinter der dynamischen Fassade schlug ein Herz, das sehr tief fühlte. Sara war eine Meisterin der Empathie – sie hörte nicht nur zu, sie verstand. Für jedes gebrochene Herz, jede stille Sorge, jedes belastende Gefühl hatte sie ein offenes Ohr und ein warmes Lächeln, das wie Balsam für die Menschen wirkte, die sich ihr anvertrauten.

Ihre Träume waren groß. Sie wollte nicht nur leben – sie wollte etwas bewegen. Ob sie neue Ideen entwickelte oder einfach nur Menschen inspirierte: Sara dachte

nicht in kleinen Schritten. Sie sah das Leben als Bühne, auf der sie nicht nur mitspielte, sondern Regie führte.

Und wenn man sie fragte, was sie antrieb? Dann sagte sie mit einem Augenzwinkern: »Ich will Spuren hinterlassen, nicht nur Fußabdrücke.«

Drei einzigartige Persönlichkeiten, die sich wundervoll ergänzten – das machte diese Freundschaft so besonders.

Manchmal, gegen Mitternacht, rauschten die drei Freundinnen noch schnell zu einem Fast-Food-Restaurant, um den nächtlichen Hunger zu stillen. Die Tür war schon halb verriegelt, doch zwei Kellnerinnen warfen ihnen ein Grinsen zu. »Wollt ihr die letzten fünf Burger? Sonst wandern sie in den Müll.« Sara, Viola und Lina jubelten, als hätten sie den Jackpot geknackt – gratis Essen, warm, wie ein Festbankett in Plastik verpackt. Im Sommer wurde die Stadt zu ihrer Bühne. Sie schlugen ihre Zelte auf einer Wiese auf, die nach frisch gemähtem Gras und Aufbruch roch. Jungs tauchten auf – mal charmant, mal schweigsam, aber stets ein bisschen geheimnisvoll. Irgendwer brachte immer eine verrückte Idee mit: Pizza auf Picknickdecken, Flaschendreher im Mondlicht, Musik aus klapprigen Boxen, die zu ihrem Soundtrack wurde. So entstand zwischen Alltag und Abenteuern etwas Kostbares. Momente, die nicht geplant waren, aber genau deshalb unvergesslich blieben.

Lina lachte zu der Zeit noch viel. Ihr Lachen war hell, fast wie das Klirren von Gläsern in leeren Bars – klangvoll, aber irgendwie einsam. Doch von einem Tag auf den anderen begann es zu splintern. Sie trank zu viel, lachte zu laut, schwieg zu lange. Ihre Augen flackerten zwischen Gegenwart und einem Ort, den niemand außer ihr kannte.

Wenn sie mit einem Messer hantierte, zitterten ihre Hände leicht, als würde jede Geste zu viel Kraft kosten. Viola und Sara tauschten in solchen Momenten oft lautlos Blicke. Keine Worte, nur stille Alarmbereitschaft. Sie waren an Linas Seite. Immer. Meistens.

Irgendwann entdeckte Sara die dünnen Linien an Linas Unterarm. Feine, rote Spuren, versteckt unter ihrem Pullover. Sara starrte darauf, als wäre die Welt kurz stehengeblieben. Viola sah es auch. Ab diesem Augenblick war die Stille nicht mehr sicher. Sie hielten den Atem an – in Sorge, in Wut, in Ohnmacht.

»Ich will einfach kurz allein sein«, sagte Lina, als Sara ihr das Küchenmesser aus der Hand nahm. Ihre Stimme war weich, flehend. Aber allein konnte sie nicht mehr sein. Nicht mit all dem, was in ihr tobte. Sara und Viola wechselten sich ab beim Aufpassen, beim Dasein, beim Verhindern. Aber dabei zuzusehen, wie jemand, den man liebt, zerbricht, war unerträglich. Als sich Linas Eltern trennten, war sie am Boden zerstört und wusste nicht, wie sie mit dem unfassbaren Schmerz umgehen sollte. Das Ritzen half ihr dabei, die Wut und Trauer zu ertragen. Jede Wunde auf Linas Haut fühlte sich an wie eine Verletzung auf der Seele ihrer Freundinnen, die manchmal einfach nur schreien wollten. Oder sie festhalten. Oder wegrennen. Aber sie blieben. Weil Lina da war. Und weil sie hofften, dass sie eines Tages wieder lachen würde – hell, wie früher – und ohne, dass darin etwas zerbrach.

Die Nacht war feucht und still, alles war wie in Watte gehüllt, als würde die Welt den Atem anhalten.

Im Zelt der drei Freundinnen roch es nach alkoholischen Mixgetränken und den Knabberereien, die Viola

heimlich zu Hause stibitzte hatte. Es war dieser Geruch, der sich zwischen Schlafsäcken und Sorgen mischte. Lina lag in der Mitte – ihre Stirn feucht, die Hand unter dem Schlafsack vergraben. Sara spürte Violas Blick auf ihr: wachsam, lauernd.

»Sara, sie zuckt wieder«, flüsterte sie. Sara nickte wortlos und tastete langsam nach Linas Hand. Da spürte sie es. Blut. Frisch. Und noch warm.

Ein dünner, gerader Schnitt, präzise gezogen, wie mit dem Skalpell. Saras Magen zog sich zusammen. Sie kannte dieses Bild bereits, leider. Lina hatte zu viel Alkohol getrunken, zu viele Gedanken geschluckt. Und wenn es dunkel wurde, schnitt sie die Stille mit Schmerz. Sara und Viola begannen regelrecht, Wache zu schieben. Sie zählten die Messer beim Grillen und ließen Lina nur noch selten allein. Jeder Tag ein Balanceakt zwischen Normalität und Notfall. Als Lina erkannte, dass sie es bemerkt hatten, schwieg sie. Ihre Freundinnen schwiegen mit. Aber in ihren Blicken lag ein stummer Kampf gegen die Ohnmacht. Gegen das Gefühl, nicht genug helfen zu können oder irgendwann einmal zu spät zu sein.

Als die Party zu Ende ging und alle in ihre Schlafsäcke gekuschelt waren, sah Sara entspannt in den klaren Nachthimmel. Er wirkte wie gemalt – samtig dunkel, durchzogen von strahlenden Sternen. Sara lag auf dem Rücken, die Arme hinter dem Kopf verschränkt, während um sie herum das letzte leise Knistern der Gespräche verklang. Viola war wieder mit Mark beschäftigt, Knutschalarm im Vollmondlicht, kaum zu erkennen. Lina schnarchte leise, eingekuschelt wie ein Murmeltier. Sara aber war wach. Und weit weg.

Sara

Wie kann etwas so still und gleichzeitig so lebendig sein? Das Glühwürmchen vor meiner Nase leuchtet auf und verschwindet – wie ein Gedanke, den man nicht festhalten kann. Der Himmel über uns sieht aus wie ein Ozean aus Lichtpunkten. Unter dieser Naturgewalt fühle ich mich richtig klein.

Die letzten Monate waren nicht einfach. All die Prüfungen, die Erwartungen, das ständige Funktionieren. Und jetzt? Jetzt ist da nur dieses Zeltlager, meine besten Freundinnen, ein bisschen Chaos, ein bisschen Magie und diese Stille, die nicht leer ist, sondern voll von allem, was zählt.

Vielleicht ist das Glück gar nicht laut. Vielleicht ist es genau das hier: ein Moment, in dem alles still ist und trotzdem – oder gerade deshalb – stimmt.

Ein leiser Wind strich über die Wiese. Sara lächelte. Morgen würde Lina wieder mit einer verrückten Idee um die Ecke kommen, Viola würde schweigend zustimmen, und sie selbst würde wie immer den Plan dazu schreiben. Doch eines machten sie schon den ganzen Sommer lang, bis die Ferien zu Ende waren: ihren Ausritt zu dritt vor Wochenbeginn. Aber jetzt – jetzt war sie einfach nur da. Und das reichte.

Die Sache mit Lina bestimmte einen Großteil der Zeit und Aufmerksamkeit von Sara und Viola. Doch es gab auch unbeschwerte Momente und Augenblicke. Es waren diese warmen Julitage, an denen die Sonne nicht nur die Haut küsste, sondern auch Erinnerungen ins Herz brannte, die Sara dieses überschwängliche Gefühl von Lebensfreude bescherten.

Die Straßen waren leer, das Gras an den Feldrändern war hoch, und irgendwo in der Ferne klimperte eine Gitarre Melodien von Freiheit und jugendlichem Leichtsinn.

Und dann kamen die Pocket Bikes. Diese winzigen Rennmaschinen, kaum größer als ein Skateboard, aber laut genug, um die gesamte Nachbarschaft wissen zu lassen: »Wir leben jetzt!« Die Jungs auf den Bikes rollten an wie wilde Cowboys – nur eben mit Helm statt Hut. Und wenn die Sonne unterging, drehten alle zusammen ihre Runden. Manchmal auf dem Parkplatz hinter der Turnhalle, manchmal über die Feldwege, wo nur die Grillen das Knattern der Maschinen hörten. Da war dieses unvergleichliche Gefühl von Freiheit – der Fahrtwind im Gesicht, das Lachen und der Bass der Gitarre, der noch von der letzten Jam-Session vibrierte, im Ohr. Chaotisch? Natürlich! Aber genau dieser Mix aus jugendlichem Leichtsinn und ehrlicher Verbundenheit machte diese Momente für alle Beteiligten unvergesslich.

Das war kein Film, kein Instagram-Clip, das war echtes Leben. Und Sara, Viola und Lina mittendrin – zwischen Gummiabrieb und Gitarrensaiten, jung, frei und ein kleines bisschen rebellisch.

Sie ließen sich nicht in Schubladen stecken. Lina war nicht nur das Partygirl, Viola nicht nur die Schöne, Sara nicht nur die Kluge. Sie sprengten Rollenbilder, lebten ihre Vielschichtigkeit und unterstützten sich dabei gegenseitig.

Ein leerer Parkplatz wurde zur Tanzfläche. Ein verregneter Nachmittag zur Modenschau. Ein Schulprojekt zur Performance. Ihre Rebellion war die Weigerung, das Leben grau zu sehen.

Es war auch jene Zeit, in der sich die aufkeimende Liebe der Teenagertage in Form von ersten zarten Flirtversuchen zeigte.

Mit Jungs war es immer unterhaltsam – nichts von dem peinlichen Rumalbern, das andere in dem Alter an den Tag legen, sondern echte, charmante, respektvolle Präsenz. Sie hatten dieses gewisse Etwas: ein breites Lächeln, die Gitarre lässig über die Schulter geworfen und diese unbändige Energie, die jedes Aufeinandertreffen zu etwas Besonderem machte. Mark war immer dabei und hatte sich in Viola verschaut. Jeder sah es, nur sie wollte es nicht wahrhaben. Lina war die Lustige in der Runde. Sie sang Songs, wenn jemand Gitarre spielte, und tanzte, wenn die Jungs ein Tor schossen. Sie hatten Spaß und auch Lina konnte zumindest ab und zu fröhlich sein und ihre Sorgen vergessen.

Für Sara gab es wiederum diesen einen Jungen im Sportverein: Lukas. Er war ein Jahr älter als Sara, hatte große Hände, braune, kurze Haare, blaue Augen und einen Blick, der manchmal länger auf ihr lag als nötig. Sie tat so, als wäre es Zufall, wenn sie in der Reithalle genau dann trainierte, wenn er Reitstunden gab oder sein Pferd versorgte. Aber natürlich war es kein Zufall. Sara hoffte auf ein Gespräch. Ein Lächeln. Manchmal rechnete sie damit, dass er sie bemerkte. Nur gab es da auch noch seine Schwester. Die war im Grunde nett, aber sie hatte diesen Radar für peinliche Geheimnisse. »Du magst Lukas, oder?«, warf sie Sara einmal zwischen Satteltasche und Stallgasse hin – mit einem Grinsen, das ihr die Röte ins Gesicht trieb. Diese Kommentare nervten. Musste das denn gleich jeder wissen?

Von dem Tag an mied Sara die Treffen mit Lukas' Schwester, weil sie sich in ihrer Nähe unwohl fühlte. Irgendwie ertappt.

Als Lukas später eine Freundin hatte, versetzte es Sara einen Stich. Nicht weil sie eifersüchtig war, sondern weil sie vor Sara ganz bewusst Körperkontakt zu ihm suchte, ihn umarmte, mit ihm flüsterte, lachte. Sara schaute nicht weg. Sie dachte: *Wenn zwei sich finden, ist das doch schön*. Sie passten wirklich gut zusammen, und Sara freute sich mit ihnen.

Und Sara selbst? Sie realisierte, dass sie in ihrer ersten großen Schwärmerei gestrandet war – ohne Erfahrung, aber mit vielen Gedanken. Schon damals fühlte es sich so an, als wäre die Suche nach einem Menschen, der sie ergänzte, für Sara wichtiger als für andere Mädchen in ihrem Alter. Sie spürte eine Sehnsucht, die sie sich nicht erklären konnte. Erst viele Jahre später erhielt sie bei einem Gespräch mit ihrer Mutter eher beiläufig die Erklärung für diese immerwährende Leere in ihr. Der Satz ihrer Mutter fiel wie ein Stein ins Wasser: »Du hattest einen Bruder. Einen Zwilling. Er hat es leider nicht geschafft.«

Sara erstarrte. In diesem Moment zerbrach etwas in ihr – und gleichzeitig fügte sich ein Puzzle zusammen, das sie nie hatte beginnen können.

Die Sehnsucht, die sie all die Jahre begleitet hatte, war also nicht nur die nach einem Partner. Es war die Suche nach dem anderen Teil ihrer Seele. Doch von dieser Erkenntnis sollten sie noch zahlreiche hoffnungsvolle Anfänge und schmerzhaftes Enden trennen.

Auf dem Silbertablett

Erik war keiner, der sich in den Vordergrund drängte. Er wirkte, als hätte er die Ruhe eines Sternenhimmels und die Entschlossenheit eines Berges gleichzeitig in sich. Mit zwei jüngeren Geschwistern im Schlepptau hatte er schon früh gelernt, Verantwortung zu tragen – nicht laut oder belehrend, sondern mit dieser stillen Stärke, die einem das Gefühl gab: *Hier bin ich sicher*.

Er war fast vier Jahre älter als Sara, und vielleicht war es genau das, was ihn so sicher wirken ließ. Wie jemand, der die Welt schon einmal umrundet hatte, während Sara noch ihre Landkarte suchte. Wenn er mit seinem silbergrauen Auto vorfuhr, vibrierte der Straßenbelag leicht, und man hörte das tiefe Brummen bis in die Küche. Dann war da immer so ein Moment – der zwischen Freude und dem Wissen, dass Saras Gefühle ihm nicht gehören wollten. Die beiden gingen ins Kino, saßen nebeneinander, und sie spürte seine Nähe wie eine Wärmequelle, die nicht ganz die ihre war. Später fuhren sie ziellos umher – Fenster halb offen, Musik, die sich wie ein Wind zwischen sie legte. Und über ihnen der Himmel. Sterne, die in Momenten glänzten, in denen es keine Worte gab.

An einem dieser Abende, als die Welt wie angehalten schien, beugte er sich leicht zu Sara. Kein Druck, keine Frage – nur diese stille Bewegung, die etwas suchte. Sie wusste, was kommen würde. Ihr Herz wurde nicht schneller. Es wurde klarer. »Ich mag dich wirklich«, sagte sie, als wäre das ein Trost. »Aber nicht so.« Seine Schultern sanken ein wenig, doch er lächelte. »Du warst immer ehrlich und vielleicht genau deshalb so besonders.«